

SPURENSUCHE IN OSTFRIESLAND



Im Auftrag von zuständigen Stellen haben deutsche Fotografen vermutlich diese Gruppenaufnahmen mit französischen Kriegsgefangenen hergestellt. Die Fotos, die offensichtlich eine „heile Welt“ darstellen sollten, wurden von den Gefangenen in die Heimatorte geschickt, um die Angehörigen zu „beruhigen“. Diese beiden Fotos sind höchstwahrscheinlich in Ostfriesland entstanden und von Marin Bresson (vordere Reihe, 2. von links) von Menstede-Coldinne aus an seine Frau geschickt worden. Auf dem Foto rechts ist Bresson in der mittleren Reihe rechts zu sehen.

Marin Bresson: Unerwarteter Fund im Fotoalbum

KURIER-INITIATIVE Aufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg zeigen französische Kriegsgefangene – Hintergründe

Standorte gesucht:
Einige Fotos könnten
in Ostfriesland
entstanden sein.

VON JOHANN HADDINGA

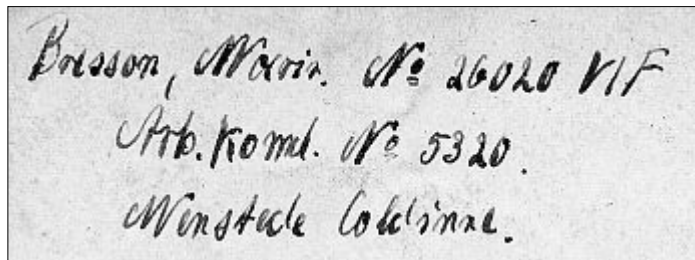
NORDEN/ARLE – Überraschend ist jetzt im südfranzösischen Dorf Sumène ein Fotoalbum aus dem Nachlass des ehemaligen Kriegsgefangenen Marin Bresson aufgetaucht. Der Franzose war dort 2010 im hohen Alter von 98 Jahren verstorben. In der Bildersammlung befinden sich unter anderem Aufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg 1939-1945. Einige Fotos könnten in Ostfriesland entstanden sein. Ob das zutrifft, werden erst genauere Nachforschungen ergeben, an denen sich der KURIER wiederum – wie vor drei Jahren schon einmal – beteiligt.

Zur Vorgeschichte: Marin Bresson war einer der vielen französischen Soldaten, die wenige Monate nach Kriegsbeginn in deutsche Gefangenschaft gerieten, dann in das nationalsozialistische Deutsche Reich transportiert und auf Bauernhöfen und in Betrieben als Arbeitskräfte eingesetzt wurden. Offensichtlich nach einigen Umwegen kam er 1942/43 in das nordwestliche Ostfriesland, wo er bis kurz nach Kriegsende im Mai 1945 tagsüber auf einem von Antje und Henny Hinrichs bewirtschafteten Hof in Menstede-Coldinne (heute Gemeinde Großheide) arbeitete. Die Nächte und die Sonn- und Feiertage verbrachte er mit anderen gefangenen Landsleuten in einer Holzbaracke in Blinkheide. Der Innenbereich der Unterkunft bestand aus einem primitiv eingerichteten Schlafraum und einem „Büro“ für die Wachmannschaft. Die Toilette stand draußen im Freien.

Im Rahmen einer 2012 im KURIER gestarteten Suchaktion, an der sich viele Leserinnen und Leser beteiligten, konnten diese Tatsachen nach und nach ermittelt werden. Die Aktion erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Ehepaar Annelie Klothner und Walter Kropp, das eine Filmproduktion mit Sitz in Duisburg betreibt und in Sumène, dem Heimatort von Bresson, sein zweites Zuhause hat. Unter dem Titel „Das waren doch keine Feinde!“ produzierte das Team einen auch als DVD erhältlichen Dokumentarfilm, der in 80 Minuten den



Diese Aufnahme mit Marin Bresson (rechts) ist vermutlich im Kriegsgefangenenlager/Stammlager Sandbostel bei Bremervörde im Elbe-Weser-Dreieck entstanden.



Zensurvermerk mit der Lager-Angabe „Menstede-Coldinne“ auf Privatfotos, die Bresson während der Kriegsgefangenschaft bei sich hatte.

Lebensweg des ehemaligen Kriegsgefangenen schildert und in dem unter anderem zahlreiche ostfriesische Zeitzeugen zu Wort kommen. Die Uraufführung fand in Norden und Arle statt.

Nach dem Tod von Bresson war dessen Wohnhaus in Sumène von einem Notar vermutlich aufgrund von Erbstreitigkeiten verschlossen worden. Annelie Klothner: „Erst jetzt, einige Jahre später, haben wir plötzlich und unerwartet ein Album und einige weitere Fotos aus dem Haus von Marin zum Scannen bekommen. Wir wollen sie in eine überarbeitete Fassung unseres Films einfügen.“

Einige Gruppenaufnahmen mit Bresson und anderen französischen Kriegsgefangenen in einem sogenannten Arbeitskommando sind nach Ansicht von Klothner/Kropp „wahrscheinlich“ in Ostfriesland entstanden. Auf zwei Fotos ist ein Fußball zu sehen, das heißt: es könnte an einem arbeitsfreien Sonntag

aufgenommen worden sein. Aber die jeweiligen Standorte sind unbekannt.

Sicher dürfte jedoch sein, dass Bresson zumindest zwei dieser Aufnahmen von Menstede-Coldinne aus an seine Angehörigen in Südfrankreich geschickt hat. Darauf deuten Angaben hin, die sich auf den Rückseiten befinden. Sie bestehen aus einem Prüf- und Zensurstempel des zuständigen Stammlagers (Stalag) in Nienburg, der Nummer 5320 des Arbeitskommandos und dem Ortsnamen Menstede-Coldinne.

Dies gilt auch für Fotos, die Bressons Ehefrau Paulette sowie die Nichte Rosalie und den Neffen Jacques in Sumène zeigen. Er hatte die Bilder in der Gefangenschaft wohl bei sich. Sie tragen

ebenfalls den Zensurstempel und die übrigen Vermerke. Neben diesen Aufnahmen enthält das Album weitere Gruppen- und Einzelbilder. Zwei Fotos stammen offensichtlich aus dem Lager Sandbostel bei Bremervörde im Elbe-Weser-Dreieck. Dies lässt den Schluss zu, dass Bresson vor seinem Aufenthalt in Ostfriesland vermutlich dort untergebracht war.

Für die Arbeitskommandos in Ostfriesland war ab Mitte 1940 das dem Oberkommando der deutschen Wehrmacht unterstellte Mannschafts-Stammlager Nienburg mit Bezirksstellen in Leer und Wittmund zuständig. Von dort aus erfolgte – häufig gemeinsam mit den Arbeitsämtern – die örtliche Organisation und Unterbringung der Gefangenen sowie die Errichtung

von unterschiedlich großen Lagern. Nach heutigem Kenntnisstand und Angaben des Historikers Dr. Paul Weßels (Ostfriesische Landschaft) befanden sich im Sommer 1944 in Ostfriesland rund 21 000 ausländische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, vor allem Franzosen, Russen/Ukrainer, Polen und Niederlän-

der, die in über 300 Lagern, davon über 50 in Stadt und Landkreis Norden, untergebracht waren.

In seiner 2005 erschienenen Dokumentation „Gefangen hinter Stacheldraht“ gibt Hans-Jürgen Sonnenberg auch Auskunft über die Zensurmaßnahmen und die Briefpost sowie über den Umgang mit Fotos.

Bis auf die Russen, denen jeglicher Postverkehr untersagt war, durften die übrigen Kriegsgefangenen ihren Angehörigen in der Regel viermal im Monat schreiben – allerdings auch nur unter streng festgelegten Auflagen. Sie mussten amtliche Schreibformulare mit vorgefertigten Antwortteilen benutzen, die von der jeweiligen Lagerkommandantur und den Wachmannschaften ausgegeben wurden.

Die gesamte Kriegsgefangenen-Post unterlag der Zensur und durfte ohne Zensurstempel von der Deutschen Reichspost nicht befördert werden. Die Überprüfung der aus- und eingehenden Sendungen lag in den Händen von „Sonderführern“ der Abwehr, für die auch Dolmetscher tätig waren. Jeder Prüfer hatte seinen eigenen, mit einer Nummer versehenen Zensurstempel, den er auf jeden Brief und jeder Karte nach genauer Untersuchung anzubringen hatte.

Alle Post, auch die von den entferntesten Arbeitskommandos (Lager) musste laut Sonnenberg zum Stammla-

ger in Nienburg transportiert, dort geprüft und zensiert und dann der Reichspost zur weiteren Beförderung übergeben werden. Dadurch entstanden immer wieder lange Laufzeiten, über die sich die Gefangenen häufig beschwerten, wenn sie auf Antworten aus der Heimat warteten.

Alle schriftlichen Mitteilungen, Bücher, Zeitschriften und vor allem Fotos, die sich im Besitz der Kriegsgefangenen befanden, mussten den zuständigen deutschen Stellen zur Zensur vorgelegt werden. Waren sie unbedenklich, bekamen sie einen Zensurstempel und wurden den Gefangenen wieder ausgehändigt. So sind die zumeist handschriftlichen Vermerke und Stempel auf den Rückseiten der im Album von Marin Bresson enthaltenen Fotos zu erklären.

Die Gruppenaufnahmen stammen vermutlich von deutschen Fotografen, die im Auftrag handelten. Die Bilder, vor allem jene mit „Freizeitmotiven“ sollten von den Kriegsgefangenen in die Heimat verschickt werden, um die Angehörigen zu „beruhigen“.

Hinweise erbeten

Wer nähere Angaben zu den auf dieser Seite veröffentlichten Fotos machen kann, melde sich bitte per Telefon (04931/16572) oder per E-Mail (ok-redaktion@skn.info).



Bressons Ehefrau Paulette, deren Foto er bei sich trug.



2010 verstorben: Marin Bresson im Alter von 98 Jahren.